Prof. Dr. Alfred Toth

Arbitrarität in der systemischen Semiotik

1. Der von Saussure (1916/1967) formulierten, doch längst vor ihm bekannten, jedoch von den meisten vorsaussureschen Semiotiken zugunsten der Motivation abgelehnte Arbitrarität der Zeichen entspricht auf der Ebene der Peirce-Bense-Semiotik die Abbildung eines Objektes auf ein konventionelles Zeichen, d.h. der sog. symbolische Objektbezug. Diese Abbildung, die auch als Zeichenfunktion aufgefaßt wird (vgl. Walther 1979, S. 113 ff.), ist also dadurch gekennzeichnet, daß die Schnittmenge der Merkmalsmengen von Domäne und Codomäne der Funktion leer ist, d.h. daß arbiträre Zeichen keinerlei Übereinstimmungen mit ihren Objekten haben, also weder abbildend wie Icons oder hinweisend-kausal/ nexal wie Indices sind.

2. Wie man also erkennt, ist die Unterscheidung der drei semiotischen Objektbezüge ein spezifisches Merkmal der Peirce-Bense-Semiotik. Nun stellt aber, wie seit Toth (2012a) in zahlreichen Aufsätzen gezeigt wurde, die systemische Semiotik eine maximale Verallgemeinerung der Peirce-Bense-Semiotik dar. Sie kann, wie in Toth (2012b) gezeigt wurde, als ein Tripel

$\Sigma = <{}^{m}{}_{n}R_{REZ},\ K_n,\ \gamma_{a,b}>$ (für alle m, n $\in$ **C** und a, b $\in$ **N**)

aus einer Menge von relationalen Einbettungszahlen, einem n-stelligen Konversionsoperator sowie einer Familie von Abbildungen definiert werden. Geht man also von

ZR = (3.a 2.b 1.c)

zu

$ZR_{sys} = [[A \rightarrow I], [[[A \rightarrow I] \rightarrow A], [[[A \rightarrow I] \rightarrow A] \rightarrow I]]]$

über, dann verschwinden zwangsläufig auch die iconischen, indexikalischen und symbolischen Objektbezüge. Damit verschwindet jedoch nicht etwa die Arbitrarität, oder besser gesagt: die Möglichkeit, zwischen arbiträren und motivierten Zeichen zu unterscheiden, denn die Arbitrarität ist ja nichts anderes als eine linguistisch-semiotische Bezeichnung einer metaphysisch-logisch-epistemischen Kontexturgrenze, und diese kann durch keinen Wechsel zwischen logisch zweiwertigen Theoriesystemen außer Kraft gesetzt werden. Was sich allerdings ändert, ist die systemische Partialrelation

$[[A \rightarrow I] \rightarrow A]$,

denn das A der Teilabbildung $[A \rightarrow I]$ und das A der Codomäne der zusammengesetzten Abbildung sind im Falle der Arbitrarität per definitionem nicht dieselben! Wir sollten also besser

$[[A_1 \rightarrow I] \rightarrow A_2]$,

wobei sich sonst an der Gesmatabbildung nichts ändert, d.h. wir haben

$ZR_{sys} = [[A_2 \rightarrow I], [[[A_2 \rightarrow I] \rightarrow A_1], [[[A_2 \rightarrow I] \rightarrow A_1] \rightarrow I]]]$,

wenigstens solange dasselbe Zeichen (I = const.) dasselbe Objekt (A_2) bezeichnet. Die leere Schnittmenge der Merkmalsmengen von bezeichnetem Objekt und bezeichnendem Zeichen entspricht also der semiotisch dem konventionellen Objektbezug (2.3) sowie systemisch der Abbildung $[[A_2 \rightarrow I] \rightarrow A_1]$ mit $A_1 \neq A_2$. Gilt hingegen $A_1 = A_2$, so liegt ein motiviertes Zeichen vor, d.h. eine iconische Objektrelation.

Literatur

de Saussure, Ferdinand, Cours de linguistique générale. Paris 1916, dt. von Herman Lommel, 2. Aufl. Berlin 1967

Toth, Alfred, Universale Zeichenrelationen I, II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012a

Toth, Alfred, Uniforme kategorietheoretische REZ-Operatoren. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012b

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979 29.2.2012